Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **13 (1931)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 4. September 1931 — Erscheint jeden Freitag — 13. Jahrgang Nr. 36

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / **Reklamen:** Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / **Chiffregebühr** 50 Rp. / Keine **Verbindlichkeit** für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß **Montag Abend**

Wochenchronik.

Schweiz.

Die eidgenössische Politik hat sich vergangenen Sonntag vor der breiten Oeffentlichkeit abgespielt. An den freisinnigen Volkstagungen in Burgdorf und St. Gallen, am seeländischen Volkstag der Berner Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei in Aarberg, an der Versammlung v. „Pro Ticino" in Bern wurden von den Bundesräten Häberlin, Schultheß, Minger und Motta die brennendsten politischen Probleme aufgerollt. Es klang trotz der verschiedenen parteipolitischen Einstellungen von Rednern und Zuhörerschaft ein erfreulich einheitlicher Ton durch die Ansprachen: Das Bekenntnis zum Vaterland, der Wille, durch Zusammenhalten die wirtschaftliche Krise zu überwinden und über selbstische Interessen hinweg die Wohlfahrt des Volksganzen im Auge zu behalten. Es war manch gesundes, Klassen-, Parteien und wirtschaftliche Gruppen versöhnendes Wort, das da gesprochen wurde, und wenn auch Worte leicht verhallen, so wird doch auch manches als Samenkorn auf guten Boden gefallen sein.

An der St. Galler Versammlung kam folgende Resolution zur Annahme: „Der von über tausend Männern und Frauen aus allen Parteien besuchte Volkstag in St. Gallen bekennt sich nach Anhörung eines eindrucksvollen Referates von Bundesrat Schultheß und nach gewalteter Diskussion, freudig und entschlossen zum Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung, durch das jahrelang gehegte Hoffnungen der ökonomisch schwächern Mitbürger endlich erfüllt werden. Die Versammlung betrachtet das nach gründlichen Beratungen erfolgte Zustandekommen dieses Gesetzes als eine sozialpolitische Tat, deren nachträgliche Verhinderung den innern Frieden unseres Landes und das Ansehen unserer schweizerischen Demokratie gefährden würde. Sie spricht sich daher gegen die Unterzeichnung des Referendums aus, lehnt die von den Gegnern lancierte Initiative entschieden ab und verurteilt aufs schärfste die irreführende Kampagne der sogen. „Eidgenössischen Front".

Ausland.

In der Diskussion über Wirtschafts- und Finanzfragen ist zurzeit ein gewisser Stillstand eingetreten, Ruhe vor dem Sturm, den die unausweichbare Inangriffnahme des Reparationsproblems hervorrufen wird. **Zu den spannendsten politischen Ereignissen, die jetzt im Vordergrund stehen, gehören die Vorgänge in England.** Dort hat die mächtige Labour-Party ihre drei in der überparteilichen nationalen Regierung verbliebenen hervorragenden Führer MacDonald, Snowden und Thomas abgeschüttelt. Es ist kein Zeichen der Reife und der Einsicht in die Bedürfnisse der Stunde, das die Arbeiterpartei mit diesem undankbaren Vorgehen gegeben hat. — Nach langem Zögern hat Gandi, durch eine Aussprache mit dem Vizekönig von Indien beruhigt, die Reise zur Round-Table-Konferenz in London angetreten, wie er selbst sagt, ohne jede Anzeichen, daß ein Erfolg im Sinne seiner Anhänger in England zu holen sei, aber doch als Optimist, der an einen guten Stern glaubt, der über Indien leuchtet. Die innerpolitischen wirtschaftlichen Nöte, mit denen England zu kämpfen hat, werden die Regierung eher geneigt machen, an das indische Problem in versöhnlichem Geist heranzutreten.

Aus der Vatikanstadt kommt die überraschende Kunde, daß der heftige Konflikt zwischen dem Papst und Mussolini beigelegt sei. Der Kampf um das Monopol der Jugenderziehung, den Faszismus und katholische Kirche miteinander führten, hat durch beiderseitige Zugeständnisse einen Abschluß gefunden. Es verlautet, daß der Papst dem Frieden größere Opfer gebracht habe, als der in allen diplomatischen Künsten erfahrene Duce.

König Alexander von Jugoslavien hat durch Dekret die seit Januar 1929 bestehende Diktatur aufgehoben und eine neue Verfassung mit der Rückkehr zum parlamentarischen Zweikammersystem bekannt gegeben. Die Verfassung beruht auf demokratischen Grundsätzen. Sie gewährleistet die bürgerlichen und politischen Rechte, voran die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, die Gewissensfreiheit, die Pressefreiheit, die Rechtsgleichheit des Domizils und des Eigentums, die Rechtsgleichheit der Konfessionen, die vollständige Unabhängigkeit der Gerichte, usw. Der Bekanntgabe der neuen Verfassung ging die Bildung einer nationalen Regierung voran.

Aus Genf.

Der Völkerbundsrat hat am 1. September unter dem Vorsitz des spanischen Außenministers Lerroux seine 64. Session begonnen. Nach einer ersten kurzen öffentlichen Sitzung vertagte er sich bis auf das Ende der Woche. Man nimmt an, daß vorerst der Entscheid des Haager Gerichtshofes über die deutsch-österreichische Zollunion abgewartet werden soll. Wie verlautet wurde im Schosse des Europaausschusses eine Einigung über die Zollunionsfrage erzielt in der Weise, daß die Delegierten Deutschlands und Oesterreichs eine gleichlautende Erklärung abgeben werden, wonach der deutsch-österreichische Zollunionsplan zu Gunsten einer umfassenderen Lösung des Zollproblems in gesamteuropäischem Sinne zurückgestellt wird. — Stark diskutiert wird in Völkerbundskreisen die Frage der Vertagung der Abrüstungskonferenz 1932. Nach der Meinung vieler ist diese Zeit der wirtschaftlichen Weltkrise nicht geeignet, das so umstrittene Problem der Abrüstung anzuschneiden. Die nordamerikanische Regierung hat sich gegen die Verschiebung ausgesprochen, während sie von Frankreich befürwortet wird.

J. M.

Wie steht es um die kinderreichen Familien?

Schon geraume Zeit ist es her, da bat die Kommission für Familienzulagen die schweizerischen Frauenzentralen, ihr behilflich zu sein beim Sammeln von Material über die wirtschaftliche Lage der Familie, soweit sich diese Arbeit ohne großen Apparat durchführen lasse. An einzelnen Orten fanden wir auf unsere Bitte ein erfreuliches Echo; ja, man ließ sich u. U. nicht davon abhalten, doch einen richtigen Apparat in Bewegung zu setzen, sich eifrig um Material zu bemühen mit der Wirkung, daß wir schließlich ein ungefähres Bild von der Lage von 460 kinderreichen Familien erhielten. Die Zürcher Frauenzentrale hat fleißig gesammelt und uns 100 der eingehendsten Auskünfte zugestellt. Auch der Berner Frauenbund hat gegen 40 Fragebogen ausgefüllt, und aus St. Gallen und Winterthur sind uns ebenfalls je etwa ein Dutzend zugekommen. Vor allem aber haben die waadtländischen Frauenvereine — wohl infolge von Dr. Veillards langjähriger Pionierarbeit und dank Fräulein Serments unermüdlicher Hilfsbereitschaft — umfassende Erhebungen angestellt und uns über 300 Familienbilder geliefert. Dabei ist für uns besonders wichtig, daß in der Waadt auch die ländlichen Verhältnisse miteinbezogen sind, wir also auch Anhaltspunkte bekommen, ob ein wirtschaftlicher Schutz der Familie in ländlichen Verhältnissen nötig sei. 78 Familienbilder bekamen wir aus Lausanne; die übrigen ca. 220 verteilen sich auf kleine Städte (Vevey), auf Industriedörfer, auf Dörfer des Weinlandes und auf Bauerndörfer. Das gesamte Material ist nicht von einem Umfang, der bindende Schlüsse erlaubt; aber es kann uns wertvolle Anhaltspunkte geben.

Die Familienbilder kamen anhand von Fragebogen zustande. Die Bogen sollten folgende Tatsachen feststellen: Zahl und Alter der Kinder, Höhe des Familieneinkommens und seine Bestandteile (Verdienst des Vaters, der Mutter, der Kinder etc.), die Wohnungsverhältnisse und die Gesundheitsverhältnisse. Endlich wurde noch nach besonderen Merkmalen der Lebensführung der Familie gefragt und um Angaben darüber, ob die Familie Unterstützung genieße. Als kinderreiche Familien wurden alle diejenigen betrachtet, bei denen die Kinderzahl über die sog. Normalzahl, also über 3 hinausgeht.

Da es meist Fürsorgeinstitutionen sind, die bei der Gewinnung des Materials behilflich waren — im Waadtland vor allem die „voeurs visiteuses", die Gemeindeschwestern — so wurden in der Mehrzahl kinderreiche Familien in bescheidenen, ja kärglichen Verhältnissen erfaßt. Das Studium des Materials sei vor allem denjenigen empfohlen, die die Ansicht vertreten, daß in der Schweiz mit ihren hohen Löhnen Zuwendungen an die Familien überflüssig seien. Sie leugnen zwar nicht, daß es Fälle gebe, wo Mangel bestehe, doch sei die Schuld da weniger in der Kargheit der Mittel als im Verhalten der Betroffenen zu suchen. Hören wir, was unsere Bogen dazu sagen.

Als normalen Fall haben wir den angenommen, da Vater und Mutter vorhanden sind und da über die Lebensführung der Familie nichts ausgesagt wird, das an sich schon das wirtschaftliche Gleichgewicht stören könnte. Die Fälle also, da der Vater mehr oder weniger gewohnheitsmäßig trinkt — auf waadtländischen Bogen heißt es etwa euphemistisch „l'oublie parfois, hélas, dans les caves" — wurden mit andern als besondere Fälle ausgeschieden.

In dem so gesichteten Material wurden dann alle diejenigen Familien zu einer Gruppe zusammengefaßt, die nur Kinder von 14 Jahren und darunter aufweisen. Diese Gruppe umfaßt 177 Familien. Bis jetzt wurden die Bogen dieser Familien bearbeitet, also derjenigen, da die Kinder noch nichts oder doch fast nichts zum Familienunterhalt beitragen können.

Diese 177 Familien zählen insgesamt 912 Kinder, durchschnittlich also 5 Kinder pro Familie. Die Fünfkinderfamilie ist auch diejenige, die am häufigsten vorkommt. Etwa ein Drittel der Familien haben 4 Kinder, etwas mehr als ein Drittel haben 5 Kinder, ein Fünftel sind Sechskinderfamilien, die übrigen haben 7, 8 und 9 Kinder.

Mit was für Einkünften müssen nun diese sechs- bis elfköpfigen Familien auskommen? Nicht überall konnte das eindeutig festgestellt werden, vor allem da nicht, wo das Einkommen von dem jeweiligen Ertrag des Bodens abhängig ist und somit starke Schwankungen aufweist. So im Falle der Reblandarbeiter zu Rolle, die per Rebstock einen festen Betrag von 80 Rp. erhalten, wozu dann ein Fünftel des Ertrags kommt. In guten Jahren bedeutet das eine ungefähre Einnahme von 2500—3000 Fr., in schlechten von 1800—2000 Fr., freilich vielfach bei freier Wohnung. — Von unsern 177 Familien konnten wir nur bei 157 die Höhe des Einkommens mit einiger Sicherheit feststellen.

Wenn aber zwei dasselbe Einkommen haben, so ist es doch nicht immer dasselbe. Ein anderes ist es, ob ich mit 4000 Fr. in einem Dorf oder in einer Großstadt leben soll. Deshalb teilten wir die Familien in drei Kategorien: Die Großstadtfamilien (Zürich) für sich, dann die Familien der größern Städte Lausanne, Bern, Winterthur, St. Gallen und als dritte Kategorie die Familien in Landstädtchen und auf dem Dorfe.

Nur in wenigen Fällen (3 von 36) finden wir in Zürich ein Einkommen von bis und mit 3000 Fr.; in den vorhin genannten größern Städten müssen jedoch schon 17 von 40 Familien damit auskommen, in der 3. Kategorie haben sogar fast ¾ der Familien (58 von 81) ein solch bescheidenes Einkommen; Einkommen von 1800, 1900 Franken im Jahr sind auf dem Lande keine allzu große Seltenheit. — 14 von den Zürcher Familieneinkommen bewegen sich zwischen 3000 und 4000 Fr., 9 zwischen 4000 und 5000 Fr. und nur 4 steigen darüber hinaus. Von den 40 Familien der größern Städte verfügen nur 5 über mehr als 4000 Fr., in Kategorie 3 sind es gar nur 5 von 81. Schlüsse aus diesen Zahlen werden unschwer zu ziehen sein, wenn wir bedenken, daß z. B. das Betreibungsamt Basel als niedrigstes Existenzminimum für ein kinderloses Ehepaar 3240 Fr. annimmt.

Aber nicht nur die Ortsverhältnisse haben hier für die einzelnen Familien etwas zu bedeuten, sondern auch die Kinderzahlen. Es sind zwei 7köpfige und eine 9köpfige Familie, die in Zürich aus 3000—3500 Fr. leben müssen, fünf 7köpfige, drei 8köpfige und fünf 9köpfige Familien, die in den größern Städten 3000 Fr. und weniger zu verbrauchen haben, und zweiundzwanzig 7köpfige, neun 8köpfige und fünf 9köpfige der 3. Kategorie, die in derselben beneidenswerten Lage sind. Das bedeutet immer ebenso viele Menschen, die beherbergt, genährt, bekleidet, beschuht sein wollen, die auch gern hin und wieder ein besonderes Vergnügen hätten und denen dieses oder jenes Mißgeschick zustoßen kann.

Nicht immer ist es übrigens der Vater allein, dem die Familie diese Einkommen verdankt; in einem Fünftel aller Fälle ist die Mutter an der Erwerbsarbeit beteiligt. Dabei sind alle die Fälle nicht berücksichtigt, da die Mutter als Gattin eines Kleinbauern oder eines Pächters im Betrieb mitarbeitet. Ich glaube, mit einem Viertel ist die Zahl der Mütter, die außer den Hausgeschäften noch andere Arbeit verrichten, keineswegs zu hoch angegeben. Wie oft es sich bei dieser Arbeit um regelmäßige Ganztagsarbeit handelt, kann nicht bestimmt angegeben werden; doch scheint es sich häufig um Stundenarbeit oder Taglohnarbeit an einzelnen Wochentagen zu handeln. Was solche Stundenarbeit bedeutet, mag aus dem Beispiel jener Mutter ersichtlich werden, die täglich von 4—8½ Uhr morgens ein Lokal reinigt. Solche Stundenarbeit ist in manchen Fällen einfach eine Zugabe zur normalen Tagesarbeit der Mütter. Unter diesen erwerbenden Müttern sind 8 Mütter von sechs und 3 von sieben Kindern. Selten scheinen die Großmütter geworden zu sein, die im Familienverbande mit den verheirateten Kindern leben und da noch mit angreifen können. Nur in 9 von 177 Fällen wird eine Großmutter als Hausgenossin angegeben, und nur in einem einzigen Fall wird ausgesagt, daß sie den Haushalt besorge, während die Tochter auf Verdienst ausgeht.

Es gibt freilich Leute, die angesichts solcher Einkommensverhältnisse sagen, bei Geschicklichkeit, Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Genügsamkeit und allen andern menschlichen Tugenden lasse sich auch mit geringen Mitteln auskommen. Aber selbst diese Optimisten für andere werden meist etwas kleinlaut, wenn ihnen die Wohnverhältnisse dieser andern vor Augen geführt werden. In 6 Fällen verfügen die uns gemeldeten Familien über ein einziges Zimmer. Sie werden wohl die Küche als Wohnraum benützen; aber zum Schlafen steht ihnen ein Raum zur Verfügung, und zwar handelt es sich dabei um 1 Ehepaar mit 3 Kindern (zwei weitere Kin-

Ricarda Huch.

Von Dr. Helene Turnau.

Ricarda Huch, die am 28. August den Goethepreis der Stadt Frankfurt am Main für ihre Dichtungen (Romane und Gedichte) erhalten hat, ist auch eine überlegene geistige Betrachterin des heutigen und des vergangenen Lebens. Sie deutet uns das Leben aller Zeiten und lenkt unseren Blick auf die Werte, die wir festhalten oder wieder suchen sollten. Sie ist vielen Menschen Führerin, nicht im täglichen politischen Verhalten, aber in dem sie die großen Grundlinien des Daseins aufdeckt. Sie taugt zu der Führerrolle in der preußischen Dichterakademie, die ihr neben Heinrich Mann übertragen worden ist.

Ricarda Huch sieht das menschliche Leben sich abspielen von der dumpfen Naturhaftigkeit bis zum Bewußtsein und seiner höchsten Steigerung, die sie als das „Selbstbewußtsein" bezeichnet. Wohl dem, der „Sein-Selbst-Bewußtwerden" verbindet mit Natur und Substanz. Genie ist ihr das Wachen- und Schlafen-Können zugleich. Und wie liebt sie das Genie, das unbewußt und bewußt zugleich ist! In ihren Geschichten um Garibaldi haben wir ihre Darstellung eines männlichen Genies. Die Heldin ihres ersten Romans, Galeide in den Erinnerungen des Ludolf Ursleu (1892), ist die Frau das weibliche Genie, das sich bei allem Geist, bei aller Kunst, treiben läßt und willig ihrem Schicksal mit Liebe und Tod sich ergibt. Ohne mit dem Geschehen zu rechnen und zu rechten, lebt und stirbt sie. Sterben können wie der einfache Mensch, das ist ein Zeichen dafür, daß man noch ein ganzer Mensch ist. Wehe dem, der sich gegen den Tod verzweifelt wehrt. Bei ihm hat sich das Bewußtsein und Selbstbewußtsein auf Kosten der natürlichen Substanz entwickelt. Wehe dem, der sich höheren Mächten nicht mehr unterordnen kann, der mit seinem Verstand alles selber in die Hand nehmen möchte! Der arme Verstand, wenn er zu etwas herangeholt wird, das weit außerhalb seines Bereiches liegt, dann fährt er die Menschen jämmerlich in den Abgrund. Der Staat wird bei ihnen zur Maschine. Starke Worte findet Ricarda Huch darüber in ihrem Buch „Michael Bakunin und die Anarchie", besonders in dem Abschnitt „Deutschland um 1840". Was einmal ein Gott, ein Ideal, gewesen ist, sinkt herunter zu einer leeren Gewohnheit, ja zu einem Götzen, einem Popanz, wenn wir ihn nicht ständig erneuern, nicht ständig um ihn kämpfen. Das Menschliche wird ganz übertönt, wenn wir in einem überzentralisierten Staat leben, in dem alles von selber und leer läuft. Tatkraft und Phantasie treten zurück, und wir veröden, wenn wir glauben, wir könnten eine errungene Kultur ruhig genießen. Daß Ricarda Huch dem Kampf, dem ewigen Sich-wehren das Wort redet, aber gerade nicht dem heutigen, doch ganz mechanisierten Krieg, versteht sich von selbst. Im mechanisierten Staat schweigt alles Unmittelbare und Mutige. Man will sich loskaufen von allem, was noch wie eine Verpflichtung drückt. Es wird dem Bürger des mechanisierten Staates wohl schwer, seine Brüder und Schwestern in Armut und Elend neben sich verkommen zu sehen; aber statt alles für sie zu geben, meint er, ein wenig geben zu können. Er will sich loskaufen durch eine wieder oft fast mechanisch betriebene soziale Fürsorge. Aber das wird den letzten Rest geraden und harten Empfindens, den er in sich trägt, nur belasten. In ihrem Roman „Aus der Triumphgasse" (1902) drückt Ricarda Huch in dichterischer Weise die Verzweiflung des Reichen aus, der helfen möchte, und es nicht kann, weil er sich immer noch zu sehr schont. Unter sich sieht er Menschen im Wasser versinken, während er in erleuchtetem Schiff, unter Klängen der Musik, oben vorüber fährt. Die Liebe der Geschlechter kann in den Formen des mechanisierten Daseins zur Sünde herabgezogen werden. Aber selbst dort, wo sie angeblich hochgeachtet wird, kann sie verzerrt, überwertet, das Leben aus seinem natürlichen Fluß herausreißen: das Geschlechtliche, vor allem andern geeignet, die Menschen einander innerlich nahe zu bringen und sie beieinander zu halten, bringt sobald es als Angelpunkt des Daseins angesehen wird, das Leben aus seinem Zusammenhang. Tragisch und voll Kampf ist das Leben von vornherein, wie sie es sieht; aber es kann gottnahe verlaufen. Tragisch ist es, sobald sich der Mensch mit dem Leben selbst einläßt und nicht nur mit einem Scheinleben. Das Leben der Völker ist tragisch wie das des Einzelnen. Großartiger hat Ricarda Huch dem nirgends Ausdruck verliehen als zu Ende des zweiten Bandes in dem dreibändigen Werk „Der große Krieg in Deutschland" (1912 bis 1914), ihrer gewaltigen Darstellung des 30-jährigen Krieges. Die Gestalt des ewigen Juden tritt dort auf und verschwindet, eine Vision. Auch Völker müssen sterben können. Sind sie nur bis zu einem gewissen Grade verholzt, so können sie sich durch neues Blut verjüngen. „Wieder jung werden ist alles". In ihrem Buch „Der Sinn der heiligen Schrift" (1922) sagt die Verfasserin, der Mensch lebe heute nicht mehr unbewußt, nicht mehr „aus der Mitte heraus", nicht mehr als ein Ganzes: „Da er nicht mehr aus der Mitte heraus lebt, — — gibt er seine Herrscherstellung inmitten der Welt auf und wird ein nebensächlicher Teil von ihr, wie er auch nur teilweise lebt. Vielleicht aber, daß er Brille und Seziermesser einmal beiseite wirft, wenn er sieht, daß das Sichtbare ihn mit allen seinen vermeintlichen Offenbarungen nur narrt, arm und elend macht, wie einen unter der Erde wühlenden Schatzgräber, indes die Krone des Lebens über ihm im Unsichtbaren schwebt. Wäre es nicht möglich, daß er freiwillig die Maschine opferte? Könnte es nicht die Armut sein, die uns in das verlorene Paradies zurückführte? Wenn ich nicht glaubte, daß das Bewußtsein schließlich zum Unbewußten unter Gott zurückführen müßte, hätte ich dies Buch nicht geschrieben."

Internationale Plastikausstellung in Zürich.

Endlich eine Ausstellung, die das lebendige Interesse weckt! In der großen, internationalen Plastikausstellung des Zürcher Kunsthauses (Dauer bis 30. September) wurden von rund 200 Werken etwa 50, die zum Teil wegen ihrer Größe in einem Raum gar nicht hätten gezeigt werden können, in den Seeanlagen vom Zürichhorn bis Strandbad, im Belvoirpark, im Garten des Kunsthauses, auf dem Turnplatz und vor dem Westportal der Kantonsschule aufgestellt. Die Schau greift über die Isolierung der Kunstwerke in geschlossenen Räumen hinaus ins Freie, wohin die Figuren auch eher hingehören und wo sie ihre Kräfte, ungehemmt von kühler Museumsluft, ausstrahlen können. Vom täglichen Leben, von Licht und Luft umflutet stehen die Plastiken während der kurzen Ausstellungsdauer

der wurden auswärts untergebracht, weil kein Platz für sie vorhanden war), ferner um 2 Elternpaare mit je 4 und um 3 Elternpaare mit je 5 Kindern. 55 unserer Elternpaare, also fast ein Drittel, hausen in 2 Zimmern, manchmal einem Zimmer und einer Mansarde, darunter sind 18 Eheleute mit 5 Kindern, 10 Eheleute mit 6 Kindern, 7 Eheleute mit 7 Kindern und 2 Eheleute mit 8 Kindern. Zum Teil handelt es sich dabei um tuberkulosegefährdete Familien.

Dabei kommen die beweglichsten Klagen über die Wohnungsnot nicht etwa aus der Großstadt, sondern vom Lande. So kehrt auf den Bogen eines waadtländischen Weinbauerndorfes die Klage immer wieder: „La famille avec plusieurs enfants ne trouve pas de logement." Kommen solche Familien dann nirgends unter, so erstehen sie schließlich ein Häuschen und laden sich unerträgliche Zinsenlasten auf. An jenem Ort finden wir eine Familie, die bei einem Einkommen von 3600 Fr. mit 900—1090 Fr. für Hypothekarzinsen und Amortisation rechnen muß, eine andere bei einem Einkommen von 3000 Fr. mit 800—900 Fr.

Die Aufwendungen für die Wohnung in der Großstadt sind verhältnismäßig hoch. Sie bewegen sich um 1000 Fr. herum, steigen aber öfters bis 1300 und 1400 Fr. und sind somit etwas größer als der Fünftel des Einkommens, der auf die Wohnung verwendet werden dürfte. In den größern Städten ist die Mehrzahl der angegebenen Mietzinse (⅔) unter 700 Fr.; die übrigen sind meist 720—900 Fr., in Bern gelegentlich auch höher. In der 3. Kategorie finden wir wenig Mietzinse über 700 Fr. Manchmal sind die Mietzinse auch erstaunlich niedrig. Das wundert uns nicht mehr, wenn wir auf Einzelseiten achten, die uns mitgeteilt werden. Es gibt da noch Wohnungen, die weder laufendes Wasser noch Licht besitzen; die Küche ohne direkten Ausgang an die Luft ist keine Seltenheit. Häufig handelt es sich um sonnenlose, ja um feuchte Räume.

Daß unter diesen Umständen die Gesundheitsverhältnisse oft zu wünschen übrig lassen, wundert uns nicht. Mit Bewunderung wird aber häufig bei der Frage der Lebensführung darauf hingewiesen, wie tapfer sich diese oder jene Familie durchschlage. Wohl hören wir hin und wieder auch, die Mutter sei unordentlich oder etwas faul; aber viel häufiger wird sie anerkennend erwähnt. Und dennoch müssen 70 unserer 177 Familien unterstützt werden. Bei dieser Zahl handelt es sich ohne Zweifel um ein Minimum. An einzelnen Orten wird auf die Frage nach der Unterstützung nicht geantwortet, und dann liegt es ja auch in der Natur der Dinge, daß die Leute über diesen Punkt nicht sehr mitteilsam sind. Da gibt es Fälle, wo es fast ausgeschlossen erscheint, daß die Leute ohne Hilfe auskommen, so jene Zürcher Familie, die, mit 5 Kindern gesegnet, bei einem Einkommen von 3780 Fr. für Hauszins 1482 Fr. ausgibt. Kann eine siebenköpfige Familie in Zürich mit 2300 Fr. den gesamten Unterhalt außer dem Hauszins bestreiten? Für die kinderreichen Familien der untern Schicht stellt sich folgende Alternative: Entweder in Armut leben, weil man auf fremde Hilfe verzichtet, oder aber nach geordneten Verhältnissen streben und sich dann eben helfen lassen. Ein Mittelweg besteht darin, daß auch die Mutter auf Verdienst ausgeht; doch vermag auch dieses Auskunftsmittel in 17 von 37 Fällen die Unterstützung nicht entbehrlich zu machen.

Nur im Waadtland (Orbe) werden ausdrücklich Kinderzulagen erwähnt, die vom Arbeitgeber (Peter-Cailler-Kohler) ausbezahlt werden. Sie betragen in einer Familie von 5 Kindern 420 Fr. im Jahr, bei 6 Kindern 504 Fr., bei 7 Kindern 588 Fr. Wenn Kinderzulagen sonst nicht erwähnt werden, so werden sie in Tat und Wahrheit doch überall dort ausgerichtet, wo die Familien regelmäßige Unterstützungen erhalten. So hören wir von monatlichen Unterstützungen von 120 Fr., 100 Fr., 80 Fr., 50 Fr. Was sind sie anders als Familienzulagen aus öffentlichen Mitteln? Ist da der Wunsch so fernliegend, daß diese Familienzulagen richtig organisiert werden und allen bedürftigen Familien zugute kommen möchten?

Wir sind uns bewußt, daß diese Umfrage nur Hinweise geben kann. Sie sollte in viel größerm Umfang durchgeführt werden, um endgültige Resultate zu liefern. Doch kann das dann nicht mehr Aufgabe einer kleinen Kommission sein. Das eine hat sie wohl gezeigt, daß es kein müßiger Zeitvertreib ist, wenn man auf eine bessere wirtschaftliche Versorgung der Familie hinarbeitet. Wir möchten wünschen, daß gerade die Frauen das erfaßten und daß sie sich zur Teilnahme und Mitarbeit einfinden werden, wenn im kommenden Herbst in einer großen Tagung diese Angelegenheit öffentlich besprochen werden soll.

G. Gerhard.

Eine große internationale Kundgebung für die Abrüstung,

die im November dieses Jahres in Paris stattfinden soll, wurde auf Einladung der französischen Vereinigung für den Völkerbund am 25. Juli in Paris vorbereitet. In dem vornehmen Sitzungssaal der Nouvelle Ecole pour la Paix am Quai d'Orsay fanden sich unter dem Vorsitz von Lord Robert Cecil Vertreter von 10 Ländern und 50 Organisationen zusammen, Menschen aller politischen Lager und Bekenntnisse.* Es konnte einem bange werden um eine friedliche Verständigung all dieser Friedensfreunde.

Des klugen gütigen Lord Cecil diplomatischem Geschick verdankte man es, daß die Konferenz zu einem guten Ende geführt werden konnte. Die Geschäfte teilten sich in 2 Hauptgruppen: Erstens die technische Vorbereitung des Kongresses und zweitens die Verständigung über eine von Lord Cecil vorbereitete Resolution, welche als geistige Basis des Kongresses dienen soll.

Der Kongreß soll in Paris stattfinden und zwei Tage dauern. Es sind 4 Konferenzen vorgesehen, 2 für das Plenum und 2 für einen Meinungsaustausch der Delegierten, der hauptsächlich die besten Möglichkeiten einer weitern Propaganda erwägen soll. Am Abend des zweiten Tages soll eine große öffentliche Versammlung im Trocadéro mit bedeutenden Rednern stattfinden.

Die vorgelegte Resolution war der Gegenstand langer, teilweise mühsamer Beratungen. Man weiß ja, daß — um nur 3 Nationen zu nennen — die Engländer, Franzosen und Deutschen verschiedene Begriffe von Abrüstung haben. Die Deutschen wünschen Gleichheit der Abrüstung, die Franzosen verlangen die „organisation juridique sanctionée", was eine internationale Polizeiarmee bedingt, die Engländer wollen hiervon nichts wissen. Schließlich gelang es aber doch, sich auf einen gemeinsamen Wortlaut zu einigen. Die angenommene Resolution betont als Zweck der geplanten Konferenz, dem Verlangen aller Völker nach Einschränkung der Rüstungen durch eine internationale Vereinbarung Ausdruck zu geben. Zu diesem Zweck sollen die Vorstände aller großen politischen, sozialen, religiösen und intellektuellen Vereinigungen vieler Nationen zu einer außerordentlichen Versammlung und Manifestation eingeladen werden, die nachdrücklich der Auffassung Ausdruck geben soll, daß die Abrüstung eine einschneidende Notwendigkeit für die Organisation des Friedens und die Wiederherstellung des Vertrauens sei, wovon die wirtschaftliche Gesundung abhänge. Die wirkliche Sicherheit werde nicht aufgebaut auf der Konkurrenz der Rüstungen, sondern nur auf der Zusammenarbeit und der Solidarität der zivilisierten Völker im Hinblick auf die Verhütung der Kriege. Die Unterzeichner des Friedensvertrages von 1919 und der andern internationalen Dokumente seien bei ihrer Ehre gehalten, sowohl ernstlich für die Abrüstung zu sorgen als auch die andern Klauseln ihrer internationalen Verpflichtungen zu erfüllen. Ein System der Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen aller Gebiete unter der Kontrolle einer internationalen Kommission solle allen Staaten Verpflichtungen gleicher Natur auferlegen, so daß allmählich — durch diese Verminderung der Rüstungen — die Gleichheit der Völker in der Sicherheit entstehen kann. Ein solches System, das die Internationalisation des Luftverkehrs einschließt, muß dazu führen, Waffen, die besonders dem Angriffskrieg dienen, auszumerzen. Die Genehmigung einer solchen Resolution durch eine solche Konferenz würde den Regierungen zeigen, daß die Völker alle noch so kühnen Vorschläge für Frieden und Abrüstung, welche ihre Führer ihnen unterbreiten, unterstützen werden. So könnte die Annahme einer solchen Resolution stark zu einer moralischen Abrüstung beitragen.

Und so ist zu hoffen, daß die wirkliche Politik sich in absehbarer Zeit von der großen Friedenssehnsucht der Völker beeinflussen lassen möchte.

* Als einzige Schweizer Vertretung war eine Delegierte des Bundesschweizerischer Frauenvereine anwesend.

Eine kirchliche Abrüstungskonferenz in Cambridge.

Vom 1.—5. September findet in Cambridge eine wichtige Tagung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen statt. Ihr Hauptthema ist die christliche Haltung gegenüber dem Weltfrieden, insbesondere die Stellung der Kirche zur Abrüstung. Man erwartet Delegierte von mehr als 30 Landesvereinigungen, die dann nach der Tagung die Aufgabe haben, immerhin ihrer Völker mitzuhelfen, daß die Kirchen und kirchlichen Vereinigungen mit großer Entschiedenheit die Einzelarbeit tun, die im Hinblick auf die Konferenz in Genf zur Erleichterung der geistigen Atmosphäre noch getan werden muß.

Ein Aufruf zum Gebet für die Abrüstungskonferenz.

Ein Aufruf an die Glieder aller christlichen Gemeinschaften, die Monate, die der Weltabrüstungskonferenz von 1932 vorangehen, zu öffentlichen und privaten Gebeten um Erfolg derselben zu benützen, ist von den Erzbischöfen von Canterbury, York, Wales, Armagh und Dublin, vom Moderator der Kirche von Schottland, vom Bischof von Brechin, dem Haupt der bischöflichen Kirche von Schottland, und von Leitern der Freien Kirchen ausgegangen.

„Eine große Verantwortung, lautet der Aufruf, wird auf den Abgesandten der Nationen, die der Konferenz beiwohnen, lasten. Es gebührt sich, daß sie an die Aufgabe herangehen nicht nur von den Hoffnungen ihrer Mitbürger begleitet, sondern durch deren Gebete unterstützt."

„Die Frauen müssen mit dem Herzen dabei sein. . . ."

Diese Worte hat Herr Bundesrat Schultheß gesprochen anläßlich einer großen Volkstagung zugunsten der Alters- und Hinterbliebenenversammlung, die letzten Sonntag von der freisinnig-demokratischen Partei in St. Gallen veranstaltet und zu der nicht nur Parteiangehörige aller Parteien, sondern ganz besonders auch die Frauen eingeladen worden waren. Erfreulicherweise haben sie sich in einer sehr großen Zahl eingefunden, die langen Reihen der Männer waren ganz durchsetzt mit Frauen und sie saßen so selbstverständlich unter ihnen, als ob es ganz natürlich und selbstverständlich wäre, daß sie hier teilnehmen. Und auch den Männern schien es so. Und es war doch eine politische Versammlung. Denn, ist die Beratung über eine so wichtige Gesetzesvorlage nicht etwa ein Stück Politik, wichtigster Politik? So haben also die Frauen ohne daß es ihnen weiter zum Bewußtsein kam, an einer wichtigen politischen Versammlung teilgenommen, ganz natürlich und selbstverständlich. Und eben so natürlich und selbstverständlich sind sie auch von dem Vorsitzenden, Herrn Ständerat Loepfe-Benz, und von Herrn Bundesrat Schultheß begrüßt worden: „Ich danke dem Komitee der freisinnig-demokratischen Partei dafür, sagte letzterer, daß es auch die Angehörigen anderer Parteien zur heutigen Tagung eingeladen, und auch die Frauen nicht vergessen hat, die am Zustandekommen dieses Werkes ein ganz spezielles Interesse haben und die mit dem Herzen dabei sein müssen, wenn wir siegen wollen."

Man ist sich in politischen Kreisen also wohl bewußt, was die Frauen bei der kommenden Abstimmung für die Vorlage bedeuten werden, viel wird von ihrem sozialen Bewußtsein, von ihrer Werbe- und Ueberzeugungskraft abhängen. Sie werden ihre Männer, ihre Brüder, ihre Kameraden anfeuern, sich für das Gesetz einzusetzen, sie werden durch ihr eigenes großes, öffentliches Interesse zeigen, welche Wichtigkeit diesem Gesetz beigemessen werden muß. Wie bei der Alkoholabstimmung, so wird man sich auch diesmal wieder sagen: Hätten unsere Frauen das Stimmrecht, es müßte uns um die Abstimmung nicht bange sein. An solchen, konkret erlebten Beispielen muß die Idee des Frauenstimmrechts an Boden gewinnen. Und sie gewinnt ihn auch, das hat die Volksversammlung auf dem steinigen Boden St. Gallen mit ihrer großen Zahl von Frauen bewiesen: „L'Idée marche!"

Aber nicht nur vom Standpunkt des wachsenden politischen Interesses der Frauen und der wachsenden Erkenntnis von dem Wert dieses Interesses aus wollen wir diese Tagung werten, sondern vor allem um der Vorlage selbst willen. Man kann es den Frauen nicht genug ins Bewußtsein hämmern, ein wie großes Interesse sie an der Alters- und Hinterbliebenenversicherung haben: Einmal um ihrer sozialen Verantwortung willen als Fürsorge für alle unsere Alten. Wie oft muß es uns nicht in der Seele weh tun, wenn alte Wäscherinnen, Spetterinnen, Hausfrauen, wenn alte Männer und Frauen immer noch ihrer mühseligen Arbeit nachgehen müssen, oft auch dann noch, wenn sie kaum mehr können, nur weil ihnen die Mittel zum Leben fehlen. Muß es da nicht jeder Frau ein Herzensanliegen sein, zu ihrem Teil mitzuhelfen, damit ein so großartiges Werk wie die Altersversicherung zu Stande kommt, damit für diese armen Alten von Rechts wegen gesorgt wird?

Aber auch um ihrer selbst willen haben die Frauen ein überaus großes Interesse an dem Gesetz. Sie sind darin außerordentlich gut gestellt, vor allem sie sind darin dem Manne vollständig gleichgestellt, es besteht keine einzige Einschränkung für sie. In der langen Zeit der Vorberatung hat es allerdings auch Phasen gegeben, wo dem nicht so war. Die verheiratete Frau sollte vom Obligatorium ausgenommen werden, ihre Rente sollte kleiner sein als die des Mannes.

Aber alle diese Schlechterstellungen sind schließlich, nicht zum wenigsten auch dank der Wachsamkeit der Frauen, überwunden worden. Heute sind sie wie gesagt an Rechten dem Manne vollständig gleichgestellt. Darüber hinaus ist die Versicherungsvorlage aber auch ein Fürsorgewerk für unsere Witwen und Waisen. Wir als Frauen wissen ja zur Genüge, welche seelische und wirtschaftliche Katastrophe mit dem Tode des Vaters über die Frau und ihre Kinder hereinbrechen kann, wie schwerlich es für die Frau ist, wenn man ihr die Kinder abnehmen und im Waisenhaus versorgen muß, weil sie selbst die Mittel für sie nicht aufbringen kann. Die Waisen- und Witwenrente wird ihr in Zukunft eine große Sorge abnehmen und ihr das Zusammenbleiben mit ihren Kindern, aber auch den Aufbau einer eigenen Existenz ungemein erleichtern.

So haben wir Frauen ein großes Interesse an der Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Wahrlich, wir müssen mit dem Herzen dabei sein! Und wir sind es auch, dessen dürfen wir Herrn Bundesrat Schultheß versichern. Was die Frauen Land auf und ab durch Aufklärung und Werbung, sei es von Mensch zu Mensch, sei es durch Teilnahme an großen öffentlichen Versammlungen, sei es durch eigene Veranstaltungen solcher Art tun können, das werden sie tun. Und viele, viele wird es unter ihnen geben, die es wiederum tief bedauern werden, daß sie es nicht auch mit der Tat beweisen können, daß sie dafür nicht auch ihre Stimme werden in die Urne legen dürfen.

Das soll uns aber nicht hindern, wenigstens das zu tun, was wir unter diesen Verhältnissen tun können. Es ist unendlich viel mehr als Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit. Es ist Aktivität, Herzensteilnahme. „Wir werden mit dem Herzen dabei sein!"

Einer pädagogischen Pionierin.

Am 22. August starb in Zürich in hohem Alter von 84 Jahren die durch ihre Lehrbücher für die italienische Sprache weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannte Frl. Sophie Heim. Fräulein Elsa Nerina Baragiola hat bei ihrer Bestattungsfeier die folgenden ergreifenden Worte gesprochen.* D. Red.

Verehrte Trauerversammlung!

Das Rektorat der Zürcher Töchterschule hat mich beauftragt, Ihnen Frl. Sophie Heim als Lehrerin und als Fachvertreterin des Italienischen in Erinnerung zu rufen. Umso williger folge ich diesem Auftrage, als es mir beschieden war, an der Schule Frl. Heims Nachfolgerin zu werden, seit etlichen Jahren, das heißt, seit eine nur kleine Wegspanne unsere Wohnstätten trennte, sie öfters zu sehen, stets von neuem in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu ihr emporzuschauen.

Frl. Sophie Heim trat 1875, während der befeuernden Leitung Zehenders, in den Lehrkörper der Höheren Töchterschule ein und gehörte ihm an bis zur Jahrhundertwende, neben berühmten Männern — Gottfried Kinkel, Bächtold, Schweizer-Sidler, Meyer v. Knonau, Oechsli —, neben hochstehenden Frauen — Camille Vidart, Ricarda Huch.

Für ihr Erzieher- und Lehramt war Frl. Heim vorzüglich geeignet und gerüstet. Geeignet durch

* Fräulein Sophie Heim wurde in Zürich am 21. Mai 1847 geboren; in Zürich starb sie am 22. August dieses Jahres. Bei ihrer Kremation zeichnete Prof. Dr. Carl Schröter ihren Gesamt-Lebenslauf und ihr harmonisches Charakterbild.

---

an den schönsten Partien Zürichs, die sich jeder Bildhauer für seine Schöpfungen träumt, da in einem geometrisch ausgezirkelten, farbigen Blumenbeet, dort zwanglos in der anmutigen Weite des Rasens, im zärtlichen Grün des Buschwerkes, oder als große Denkmalmodelle und Entwürfe an Straßen und auf Plätzen.

Gleich beim Bellevue am Utoquai steht auf niedrigem, viereckigem Postament, der wie ein sonnverbrannter Körper ockergelb getönte „Arbeiter" von Christoph Voll (Karlsruhe). Gewaltig wächst die kümmige Gestalt in den freien Raum, steht bedrohlich in ihrer dumpfen Kraft, breitbeinig, die Arme auf den Rücken gelegt, mit schiefsitzender Hose und schiefem Maul. Kontrastvoll zu dieser Plastik wirkt auf der Bürkliterrasse der weiße Torso des Schweden Carl Milles, der von seinem vorgeschobenen, hohen Sockel weit über den See blickt. Das Wort klassisch drängt sich auf angesichts dieses marmorweißen, edlen Bildwerkes, dem wie einer verstümmelten Antike Kopf und Arme fehlen; überhaupt fühlt man die Wirkung der Antike in der ganzen Ausstellung unerhört lebendig. Nur das leise Pathos der Körperbewegung spricht, das vorgesetzte Spielbein und die auf dem Standbein ruhende, etwas vorgeschobene Hüftpartie mit dem leicht zurückgelehnten Körper, dieses schöne Aufwärtswachsen in den Schultern durch kräftige Horizontale gehalten. Vom selben Künstler Milles erhebt sich im Rasen des Alfred Escher-Platzes die krause Reiterfigur Folke Filbyter, der die monumentale Einfachheit des Torso gänzlich abgeht.

Beim Hafen Enge steht die Kolossalfigur einer Pallas Athene des Deutschen Karl Albiker, ein Kriegerdenkmalentwurf für Karlsruhe. Merkwürdiges Werk. Die Göttin, in griechischem Gewand mit Schild, Speer und Helm, schreitet ungeschickt und wenig standfest einher, weil in ihrer Silhouette nach unten verschmälert. Die Gewandfalten und die großen Gesichtszüge erscheinen eigentümlich tief eingeschnitten. Ebenfalls von Albiker steht in den Quaianlagen, umspielt von schilfartigem, zartem Grün, eine Frauengruppe, weniger bedeutend als reizend und empfindsam wirkend in ihrer entzückenden Aufstellung.

Die Quaianlagen sind überhaupt wundervoll bereichert. Aufwachsend wie ein schöner Baum steht in der großen Wiese die dunkle Bronze des „finnischen Mädchens" oder „Rauschen im Winde" von Wäinö Aaltonen (Helsingfors). Von den vier Monumentalfiguren der Ausstellung (Voll: Arbeiter, Milles: Torso, Albiker: Pallas Athene), die allein schon durch ihre übermenschliche Dimension faszinieren, wirkt diese etwa 5 Meter hohe Bronze durch ihre Größe am stärksten. Es ist herrlich, an diesem Körper hinauf zu steigen in das von langem, dichtem Haar umflossene Antlitz, dem Arm zu folgen, der gehoben träumerisch in das Haar greift. Große Plastik hat meist etwas Pathetisches, diese Figur aber strahlt eine lyrische Stimmung aus, die Otto Baumberger auch in dem Plakat der Ausstellung festgehalten hat. Derselbe Meister Wäinö Aaltonen schuf auch die überlebensgroße Bronze des Läufers Nurmi, die sinnvoll, aber zu wenig beachtet, auf dem Turnplatz der Kantonsschule steht; auch hier der Bronzeton etwas dunkel, die Gestalt als Rundplastik von allen Seiten vollkommen durchgebildet. Der Läufer, in leichtem, schwingendem, weitem Ausgreifen der Beine, den Körper nach rechts gedreht und den Kopf als Ausgleich nach links gewandt, scheint bewegt und ruhig zugleich, in vollendeter Harmonie des Kräftespiels. Keine der Sportfiguren, die in der Ausstellung mehrfach begegnen, hat diese Synthese und Schönheit des rundplastischen Ausdrucks auch nur entfernt gefunden.

Plastik ist ja fast ausschließlich auf die Wiedergabe des menschlichen Körpers beschränkt, und trotzdem sind der Ausdrucksmöglichkeiten unendliche. Gerade beim Westportal der Kantonsschule haben zwei Schweizer Bildhauer, Eduard Bick in einem feinrassigen, schmalgebauten „Jüngling" und Ernst Heller in einem plumpen, massigen „Schwimmer", zwei verschiedene Welten gestaltet. Die Variation in der Form und im Ausdruck erstreckt sich auch auf das Material: hier gegossene Bronzen verschiedenster Tönung von Gold bis zu tiefem Schwarz, da eine harte, gehauene Steinfigur, eine geschnitzte Holzplastik, geknetete Tonfiguren oder im Belvoirpark gar die lustigen, bunten Majoliken (von Josef Wackerle, München), indes Marmor, der kühle, klassische Marmor, in den letzten Jahrzehnten in Mißkredit gekommen ist.

Der größere Teil der Ausstellung, die etwa 80 Künstler europäischer Bedeutung aus 15 Ländern vereinigt, findet sich im Kunsthaus selbst, fast im ganzen, ersten Stockwerk und im Garten. Dort steht mit Figuren der Schweizer Bick, Haller, Hubacher und Sarki die „Gesellte" von Hubacher, sonst der Sammlung des Kunsthauses in der unerfreulichen Skulpturenhalle einverleibt. Wundervoll lebt die Figur im Freien auf und man möchte sich den Kunsthausgarten dauernd mit Figuren geschmückt wünschen, was eigentlich selbstverständlich sein sollte.

In den Museumsräumen selbst muß sich der Besucher erst unter den vielen, ausstellungsmäßig würdig placierten Figuren zurecht finden. Im Vestibül empfängt Volls „Eva" in Holz, eine quellende, fette Fleischmasse, von allen Seiten schwellend tastbar in der plastischen Form behandelt. Am Weibesthema „Eva" und „Venus" hat sich der Gestaltungswille verschiedenster Künstler entzündet. Die große prachtvolle, im Ausdruck eigentümlich stehende Aphrodite des Dänen Einar Utzon Frank steht in den Quaianlagen, kleinere Figuren im großen Kunsthaussaal. In einem Seitensaal ungünstig aufgestellt befindet sich die „Venus mit der Halskette" von Aristide Maillol, unbegreiflicherweise keine seiner Figuren im Freien. Maillol und Despiau, die Namen dieser beiden französischen Bildhauer werden oft genannt. Beide sind von der Antike mit herrlichem Gefühl für lebendige Plastik erfüllt worden, ersterer mehr von den Griechen als Bildner ganzer Frauenfiguren in prachtvoller Fülle. Das moderne Schönheitsideal mit schmalen Hüften und langen Beinen fand in Maillol wahrhaftig keinen Interpreten, seine strahlenden Mädchen stehen fest auf starken Beinen und sind bewegt von warmer Empfindung, durchwuchst von gesundem Leben. Despiaus Bildnisköpfe erscheinen gesättigt von der Tradition altrömischer Portraitkunst. Der Künstler als Individuum tritt wie ein Diener der Form zurück und schafft mit den diskretesten Mitteln, die jedesmal durch ihre Reinheit, durch das Unverbrauchte, Unvirtuose ergreifen. „Das Vollkommene erscheint gering, ist groß."

Oft in einem Atem nennt man den Schweizer Hermann Haller, den Deutschen Georg Kolbe, Altersgenossen und ähnlich in künstlerischem Wollen und Temperament. Von Haller steht die große „Kniende", von Kolbe die „singende Frau", äußerlich ähnliche Figuren, in der Schau, beide mehr auf Vorderansicht symmetrisch gestaltet. Der Körper von Hallers Knienden richtet sich schmal und straff auf; der Kopf reckt sich mit geschlossenen Augen empor, Arme und Beine lösen sich vom Torso und stehen ab in idealer Symmetrie. Kolbes Frau hockt und singt, singt. Durchströmt von der Empfindung ihres leidenschaftlichen Singens kraftt sich der Torso nach hinten, bewegen sich die Hände, ist der ganze Körper durchbebt.

In einem einzigen Raum stehen Tierplastiken, sonst ist überall der Mensch verkörpert, außer in

ihre vornehme Lebensauffassung, ihre weise Lebensgestaltung, ihre Hilfsbereitschaft, ihre Gerechtigkeit, ihren wachsamen Takt, ihre mannigfache Aufnahmelust und -Fähigkeit, ihren fruchtbaren Fleiß, ihre Selbstdisziplin, ihren Sinn für das Wesentliche, bei humorvollem Uebergehen des Unwesentlichen, ihre stets jugendliche Freude an Bewegung in Natur und Freiluft, gerne auch mit Jüngeren als deren Führerin, durch ihr Bedürfnis, andern aus ihren reichen Kammern zu spenden, die künftige Generation zu ernstfrohem Lernen heranzuschulen. Gerüstet für ihr Fachlehramt war sie besonders durch ihre festgefügte Allgemeinbildung, ihre umfassende Sprachkultur, ihre nahe Kenntnis alles Italienischen: Land, Leute, Sprache, Literatur. Italien war ihre zweite, geistige Heimat.

Nach eifrigen in Zürich getriebenen Sprach- und Literaturstudien hatte sie sich in Italien, namentlich in Florenz, weiteren ersprießlichen Italienischstudien hingegeben, hatte Italien in allen Richtungen durchfahren und durchwandert, auf den Spuren der Großen, bis zur appenninischen Verna hinauf, der durch den heiligen Franz und durch Dante geweihten Stätte. Italien und die Italiener aller Schichten kannte sie nicht nur aus Büchern, sondern aus eigenster wiederholter Anschauung, und stets suchte sie die italienische Sprache, das italienische Schrifttum auch aus dem italienischen Leben zu erfassen. Daher trat sie früh für Veranschaulichung des Sprachunterrichtes ein und zwar nicht nur durch Abbildungen, sondern durch ausgewählte, die italienischen Sitten und Gebräuche, die italienische Farbenfreude, das italienische Formgefühl kennzeichnende Gegenstände.

Wie ich durch mehrere ihrer besten Schülerinnen weiß, war ihr aufs sorgsamste vorbereiteter Unterricht stets gründlich und gediegen. Durch ihre innerlich persönliche Beteiligung, ihr wirklich erlebtes Italienisch und durch die Betonung des Lebendig-Konversatorischen vermochte sie die Schülerinnen stark für ihr Fach zu interessieren. Ja, auf einzelne Schülerinnen wirkte ihr Unterricht derart bestimmend, daß diese sich dem Spezialstudium des Italienischen zuwandten, um ebenfalls den Lehrberuf zu ergreifen und den guten, in der Höheren Töchterschule erhaltenen Samen weiterzugeben, so ihre späteren Mitarbeiterinnen Frl. Marie Lehmann und Frl. Marie Hunziker.

Von 1894 an unterrichtete Frl. Heim auch an der neugegründeten Handelsabteilung, doch nicht ohne vorher — wie bezeichnend für ihren Verantwortungssinn — im Tessin mit Hilfe eines Fachmannes sich in die italienische Handelskorrespondenz eingelebt zu haben.

Neben ihren Schul- und Privatstunden, ihren Familienpflichten, denen sie mit einer die Erzieherin vertiefenden Treue nachkam, fand Frl. Heim Zeit und Kraft, mehrere sehr geschätzte Lehrbücher der italienischen Sprache hervorzubringen: das Doppelbändchen „Aus Italien, Material für den Unterricht in der italienischen Sprache," die Prosa-Anthologie „Lettere italiane", und vor allem zwei ins Italienische einführende Bücher, von denen das „Kleine Lehrbuch der italienischen Sprache" 1922 eine 8. Auflage, das größere „Elementarbuch der italienischen Grammatik" 1918 eine 9. Auflage erreichte. Dies letzte, besonders bewährte Buch trug den Namen Sophie Heims weit durch die deutschen Sprachgebiete jenseits der Schweizergrenzen. Wer es durchgearbeitet hat, der ist im Besitz einer unerschütterlichen und nicht unnüancierten italienischen Grundlage, ist erzogen zu genauer Sprachbeobachtung und -Vergleichung. Auch nach allem begreiflichen Wandel der Unterrichtsmethoden bewahrt das „Elementarbuch" einen bleibenden stofflichen und den prinzipiellen, für alle Verfasser von Schulbüchern vorbildlichen Wert einer klug dirigierten Gewissenhaftigkeit.

Frl. Heims Ruf als hervorragende Fachvertreterin des Italienischen bewog die Universitätsbehörden, sie mehrfach als Examinatorin zu Fachlehramtsprüfungen herbeizuziehen.

Allzu früh mußte Frl. Heim ihre Schule verlassen, an der sie, als Lehrerin und Persönlichkeit überhaupt, hochangesehen und verehrt war, an der wir heute mit warmer Anerkennung ihrer gedenken.

Ganz besondere Veranlassung zu getreuem Gedenken fühle ich selbst, als ihre Nachfolgerin, denn Frl. Heim hatte an der Zürcher Töchterschule eine Tradition des Italienischen geschaffen, um die viele Kollegen mich beneiden durften. Nach ihrem Rücktritt von der Schule hat Frl. Heim, wenn immer ihre Kräfte es erlaubten, in eingehender Weise sich um unsere Schule gekümmert, insbesondere um ihr geliebtes Fachgebiet, das Italienische. Mit freundlichem Rat und mit der Tat ist sie mir beigestanden, unserer Schulsammlung und mir persönlich hat sie manches aus ihrem Vorbereitungs- und Anschauungsmaterial zur Verfügung gestellt. Auch unsere Schulbibliothek dankt ihr gewichtige Gabe. Und ihr lag daran, daß all dies im Unterricht lebe. Noch sehe ich, mit welcher Wonne sie mir einst, aus ihrem häuslichen Museum, einen seltsamen Gegenstand überbrachte und anvertraute: den ihr, eines heißen Sommertages, in der Toscana, von einem Bauern, auf freiem Felde, zur Labung an einer Quelle, aus Baumrinde behend angefertigten Becher. Den müsse ich meinen Schülerinnen vorweisen, damit sie erkennen, wie geschickt und zuvorkommend auch der einfache toskanische Landmann sei. Ich müsse das tun.. . Jenes Müssen, indes, war, aus ihrem Munde, eine vereinzelte Ausnahme. Bei jener Gelegenheit allein sagte sie's, da Müssen ja von selbst zum Dürfen, zum Wollen, zur Freude wurde. Sonst, niemals. Es drängt mich, heute hervorzuheben, daß Frl. Heim, kraft ihres weitgehenden Verständnisses für Freiheit und Unabhängigkeit auch eines Andern, ihre anfänglich völlig unerfahrene Nachfolgerin niemals irgendwie methodisch zu beeinflussen trachtete. Immer nur hat sie ihrer Nachfolgerin gegeben, niemals von ihr etwas gefordert.

Einzig wünschte sie, gelegentlich, wie durch andere Kolleginnen, mit denen sie freundschaftlich verkehrte, so auch durch mich auf der Höhe der Schulgeschichte gehalten, wünschte über die Geschicke und Umwälzungen der Schule unterrichtet zu werden; und Genugtuung war es ihr, an unseren Schulfeiern und -festen teilzunehmen. Einen Ehrenplatz hatte ihr unser unvergeßlicher Rektor v. Wyß im Chor der Großmünsterkirche vorbehalten für die Feier des 50-jährigen Bestehens der Töchterschule, und es freute ihn, die ehrwürdige Veteranin der zahlreichen Festgemeinde vorzustellen. Ein ergreifender Augenblick war es, als sie hervortrat aus dem Chor und dem ritterlichen Schulführer die Hand drückte. Ergreifend auch, wie sie, bei der darauffolgenden Zusammenkunft unserer Lehrerschaft, sich erhob und mit bebender Stimme uns von den engen ersten Anfängen der Höheren Töchterschule erzählte, von ihren eigenen schwierigen und doch so hoffnungsfrohen Anfängen, und dann uns Glück wünschte zu weiterem Gedeihen der Schule und uns dankte für jenen, wie sie ihn nannte, schönsten Tag ihres Lebens. So innig war sie, 25 Jahre nach ihrem Rücktritt, mit der Schule verbunden!

Und noch eine besondere Veranlassung habe ich, Frl. Heim heute hervorzuheben: ihr unermüdliches fachliches Weiterstreben bis ins hohe Alter hinauf, ja bis sie, vor wenigen Wochen, erschöpft zusammenbrach. Regelmäßig besuchte sie mich, um sich Lesestoff aus der neuesten italienischen Literatur zu holen. Nicht ohne mehrerlei Ueberwindung stofflichen und stilistischen Charakters fand die vorwiegend an den Klassikern Herangereifte den Weg zu den neuesten und jüngsten italienischen Erzählern. Doch sie fand ihn. Es kam vor, daß sie sich dasselbe Buch nach einiger Zeit nochmals erbat, da es ihr besonders gefallen hatte, und sie andere damit erfreuen wollte. Sogar für einzelnes aus dem Werke des ihren Anschauungen und Ueberzeugungen gewiß ferne liegenden Pirandello konnte sie sich erwärmen und einsetzen. Selten — nur etwa wenn sie von ihren Großneffen berichtete — erschien sie so von Herzen beglückt, wie jenes mal, da sie ihr Wohlgefallen an einer besonders anmutig neckischen Pirandello-Erzählung bekundete.

Oefters verlangte sie nach Büchern nicht dichterischen, nicht literarischen, sondern kulturhistorischen und politischen, ja auch sportlichen Inhaltes, und zwar aus sachlichem und sprachlichem Interesse. Da sie bis vor kurzem noch Befreundeten Privatunterricht erteilte, wollte sie in jeder Hinsicht, auch rein terminologisch, mit der Zeit weiterschreiten. Eines der letzten Bücher, das ihr besonders zusagte, war eine knappe, frische, poetisch geschaute Schilderung Italiens, deren Titel sie wohlig und doch wehmütig, vielleicht wie eine Art Heimweh, berühren mußte, der Titel: „Bella Italia, amate sponde..." Die folgende Verszeile des bekannten Gedichtes, dem dieser Titel entnommen, — „Wieder kehre ich zurück (ihr italienischen Gestade), euch zu sehen: Pur vi torno a riveder" — die sollte sie, aus eigenem Erleben wohl nie mehr aussprechen.

Für den endgültigen Verzicht auf das Land ihrer Studien fand sie Entschädigung, vor und nach ihrem letzten Auslandaufenthalte, in Paris, — während dessen sie dem Louvre fast ganz fern blieb, aus Bedauern darüber, mit ihren geschwächten Augen die Werke der großen italienischen Meister nicht mehr genießen zu können —, für jenen Verzicht fand sie hier in Zürich Entschädigung in einem ihr besonders tröstlichen italienischen Kunsterlebnis: den Vorlesungen Francesco Chiesas an der E. T. H. Nie hatten ihr italienische Vorträge so tiefen Genuß bereitet, wie Chiesas schlichte, zart abgetönte, sprachlich meisterliche Darstellungen und Deutungen. Da lebte sie auf in den ihr vertrautesten Dichtern: Carducci, Leopardi, Dante. Vor allem wurden ihr die Dantestunden zur Erbauung, zum Wiederauskosten weihevoller Schönheit. Mit gespannter Andacht horchte sie zum Dichter-Dozenten empor, und nach der letzten Vorlesung suchte sie ihn persönlich auf, ihm begeistert zu danken: gewiß ein bedeutsamer Dank, den Chiesa mit sichtlicher Rührung entgegennahm. —

Nun ist es an uns, ihr zu danken für ihre Lebensleistung, für ihr klares wahres Wesen, für das Vorbild eines wachen Wollens, eines dauernden Werdens.

Ihr Name wird weiter leben, im Großmünster, wo sie einst lehrte, auf der Hohen Promenade, wo sie immer willkommener Gast war. Weiterleben wird der Name Sophie Heims, als der einer pädagogischen Pionierin, einer eigenwertigen Frau, für die es schöne Selbstverständlichkeit sein durfte, aus erleuchteter Güte zu wirken.

Frauenfragen vor dem Großen Rat des Kantons Bern.

Der Große Rat des Kantons Bern hat auf seine Traktandenliste für die Herbstsession verschiedene Geschäfte gesetzt, die direkt die Frauen angehen. So wird über die Wählbarkeit von Schweizerbürgerinnen in Schulkommissionen, sowie in die Kommissionen für Vormundschaftswesen, Armenwesen und für Kinder- und Jugendfürsorge verhandelt werden. Eine weitere Motion betrifft die Unterstützung der Kindergärten, womit mancher Kindergärtnerin ein leichteres Los beschieden sein soll. Weiter wird die Errichtung einer staatlichen Erziehungsanstalt für gefährdete schulentlassene Mädchen diskutiert. Von besonderem Interesse ist der Dekretsentwurf über die Aufnahme der Haushaltungslehrerinnen in die Pensionskasse der Arbeitslehrerinnen, doch sieht der Entwurf das Obligatorium der Versicherung bloß für die öffentlichen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen und Kurse vor, sogegen Lehrkräfte privater Schulen und Kurse der Eintritt wohl frei gestellt wird, dagegen die Träger der Schule für die ganze Prämie der versicherten Lehrkräfte haften sollen. L.

Eine Unternehmung der Frauen.

Wie bereits gemeldet, wurde das bekannte „Hotel Wildbolz" in Hilterfingen (Thunersee) anfangs der Sommersaison von den Damen Helene Roth, Wangen a. A., Dr. Wäfer, Bern, Bloch und Dubbenthaler, Zürich, käuflich erworben. Doch wurde von Anfang an vorgesehen, daß das Hotel von einer Genossenschaft zu Eigentum übernommen werde. Am 19. Juli fand in Olten die Konstitution der fraglichen Genossenschaft statt; ein provisorischer Vorstand wurde bestellt und die Vereinigung der Statuten erledigt. Die Statuten sehen den Kauf des Hotel Wildbolz und dessen Betrieb als alkoholfreies Kurhotel vor, ausgestattet mit Gesellschafts- und Kongresssälen. Das Unternehmen soll auf gemeinnütziger Grundlage geführt werden, sich aber selbst erhalten. Die Mitgliedschaft der Genossenschaft können auf schriftliches Verlangen sowohl Männer als Frauen erwerben, unter der Voraussetzung des Einverständnisses mit den Statuten und der Zeichnung von mindestens einem Anteilschein. Vereine, namentlich die Frauenvereine, können ebenfalls Mitglied der Genossenschaft werden. Es werden Anteilscheine ausgegeben von 50, 100 und 500 Fr., die gezeichnet werden können: a) à fonds perdu; b) ohne Zinsanspruch für ein oder mehrere Jahre; c) mit Zinsanspruch bis zu 5 Prozent, je nach dem Betriebsergebnis.

Aus den verschiedensten Frauenkreisen wird dem neuen Unternehmen in Hilterfingen bereits das lebhafteste Interesse entgegengebracht, das ein wahres „Haus der Frauen" sein soll, in dem die Frauenorganisationen ihre Kongresse abhalten und die fremden Gäste absteigen werden können. — Außerdem werden einige Zimmer reserviert für alte oder alleinstehende Leute. Damit soll ihnen ein ständiger, freundlicher Aufenthalt, unbeschwert von allen Haushaltsorgen, geboten werden. Die Angliederung einer besonderen Diätabteilung wird, für früher oder später, ebenfalls schon ins Auge gefaßt. Der Anstoß zu diesem hoffnungsvollen Unternehmen ging von der schon genannten Kunstmalerin Helene Roth in Wangen aus. M. F.

Von Diesem und Jenem.

Eine ägyptische Wohltäterin.

Am 18. Juni letzthin starb in Konstantinopel Amina Fanem effendi, die Gattin des Sultans Fuad I., der von 1879—1898 in Aegypten regiert hat und die Mutter des im Jahre 1914 abgesetzten Abbas II. Die „Khediva Mutter", wie sie kurzweg genannt wurde, war als große Wohltäterin und erleuchtete Beschützerin ihres Volkes bekannt. Ihr hat Aegypten die Schaffung einer großen Anzahl von Elementar- und Sekundarschulen sowohl für Knaben als auch für Mädchen zu verdanken. Aus ihrem Testament geht neuerdings ihre Mildtätigkeit und geistige Aufgeklärtheit hervor: Ihren Kindern hinterläßt sie, ohne Unterschied des Geschlechts, drei Viertel ihres Gesamtvermögens; der Ertrag aus dem restlichen Vermögen ist folgendermaßen zugewiesen: 25 Prozent den Professoren und Studenten der Universität von Al Azhar; 25 Prozent dem Waisenhaus; 25 Prozent dem Alterheim zugunsten von Greisen aus ursprünglich reichen Familien, die in Armut verfallen sind; 25 Prozent als Stipendium an muselmanische Kinder, die sich höheren Studien widmen möchten.

Die Khediva Mutter nahm stets regen Anteil an der Emanzipation der Frau und war eine große Freundin und Förderin der ägyptischen Frauenunion. M. F.

Zulassung der Frauen zur Advokatur in der Tschechoslovakei.

In der Tschechoslovakei werden nun die Frauen zur Advokatur zugelassen. Die Wirkung dieser Bestimmung ließ nicht auf sich warten. So zählt man in Böhmen schon 7 Frauen, die Advokaten sind, und 30, die sich in den Advokaturbureaux dazu vorbereiten.

Deutsche Gewerbelehrerin für die Türkei.

Gertrud Quarg aus Berlin-Zehlendorf wurde nach Beendigung der Ausbildung zur Gewerbelehrerin für gewerbliche Fachschulen, vom türkischen Unterrichtsministerium für zwei Jahre nach der Türkei berufen, um dort gewerbliche Lehrgänge für Frauen und Mädchen nach deutschem Muster einzurichten.

Von Kursen und Tagungen.

Die deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit

versendet wieder ihre Kursprogramme und ladet zum Besuche der im Herbst neu beginnenden reich ausgebauten Kurse lebhaft ein.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, daß die deutsche Frauenakademie eine hochschulartige Ausbildungsstätte ist, eine in ihrer Art ganz einzigartige Gründung. Sie macht sich vor allem die Weiterbildung sozial und pädagogisch tätiger Frauen über den Rahmen bloßer Fachschulung hinaus mit staatsbürgerlichen und kulturellen Endzielen zur Aufgabe. Die deutsche Frauenakademie besteht seit 6 Jahren. Sie hat schon die verschiedensten Kurse veranstaltet, die auch von Ausländerinnen gerne besucht worden sind, auch Schweizerinnen haben sich schon mehrfach ihre Weiterbildung dort geholt. Es sind besonders die Kurse für Angehörige der sozialen und sozialpädagogischen Berufe, die nach abgeschlossener Berufsbildung mindestens drei Jahre ihren Beruf ausgeübt haben und denen durch wissenschaftliche Weiterbildung ein vertieftes Eindringen in die geistigen Grundlagen ihrer Arbeit ermöglicht werden soll, sowie die Kurse für Akademikerinnen, die nach abgeschlossener akademischer Bildung in einen sozialen Beruf oder in eine sozialwissenschaftliche Lehr-

Der Erfolg war überraschend.

Aus 3173 Konsumenten-Zuschriften:

Der Erfolg war überraschend. Mein Wohlbefinden hob sich rasch. Obwohl ich Banago nur morgens zum Frühstück trinke, liegt eine merkliche Gewichtszunahme vor. Selbst der Arzt war erstaunt über mein gutes Aussehen. L.G.B. 1363

BANAGO

Nagomaltor gr. B. 2.50, kl. B. 2.–
Mallinago gr. B. 2.50 / Banago gr. B. 1.50, kl. P. 0.95

QUALITAETS-PRODUKTE DER NAGO OLTEN

den Bildwerken der Surrealisten Laurens, Lipchitz, Pevsner, Vantongerloo, die meist abstrakte Konstruktionen hinstellen, deren tieferer Sinne dem Laien vernünftigerweise verschlossen bleibt. Unter den Tierplastiken fällt das Reh der berühmten Sintenis, die mit dieser einzigen Bronze als einzige Frau vertreten ist, eher ab gegen die aparten, ruhenden, glatt und sich geschlossen geformten, kleinen Kühe von Ewald Matarè und die bewegten Kleinplastiken von François Pompon.

Unmöglich ist es, auf alles Schöne in der Ausstellung hinzuweisen. Das Unvollkommene und auch Komische, was schlechter Plastik leicht anhaftet, übergehen wir, nennen nur als unerfreuliches Beispiel August Suters Spittelerdenkmal.

Doris Wild.

Von Büchern.

Ihr Glück — ihr Elend.

Drei Frauenromane von Jakob Schaffner.

Ihr Glück — ihr Elend, lautet der Titel dieses neuen Schaffner-Buches. Es sind drei Frauenschicksale, die der Dichter beschreibt, und was ihr Glück und Elend ist, erraten wir: die Liebe. Alle drei Erzählungen klingen in Moll aus, alle drei Schicksale sind tragisch, von einer stillen alltäglichen Tragik, — ausgenommen das zweite, das immerhin nicht ganz alltäglich, sondern schauerlich ist, das aber auch so ungeheuer einfach erzählt ist. Ueberhaupt, diese Einfachheit, diese ganz große, schlichte, und doch so unendlich kunstvolle, reife Einfachheit Schaffners. Kein Wort zu viel, kein Pathos — es ist schon so: das wirklich Große ist einfach. Schaffner behält immer Distanz von seinen Menschen, ganz ruhig, manchmal fast etwas ironisch zeichnet er sie, ihr Werden und Vergehen. Nichts belastet den stillen Fluß der Erzählung. Er verweilt nie genießerisch bei Detailmalerei. Er konstatiert gewissermaßen sachlich und überläßt dem Leser noch ein Feld, das er mit seinen Gedanken bearbeiten kann. Was seine Dichtung so anziehend macht, ist, wie ich schon betonte, das Stille, Verhaltene darin, das absolute Fehlen von Sensation, von brutalem Schreien, von grellem Farbenauftrag. Schaffner legt es nicht darauf an, zu erschüttern, aber er ergreift wahrhaft.

Von den drei Erzählungen: Adele Lämmerschütz, Yvonne Leleu, Elise Hermann, gebe ich der ersten den Vorzug. Yvonne Leleu ist die vom Schicksal unmittelbar am härtesten getroffene, — eine zum Tode verurteilte, blutjunge, liebesheiße Frau und Mutter, — und doch ist es die einzige, deren Leben Erfüllung gefunden hat. Yvonne, ein französisches Landmädchen, jung, heiß, unbändig, betrügt ihren alten, reichen, bösartigen Gatten mit Jacquart, einem jungen Zimmermann. Sie fühlt, daß sie ein Kind von ihm hat, aber weit davon diese Sache tragisch und erschreckt aufzunehmen, teilt sie es ihrem Geliebten ganz heiter und beiläufig mit, beim Stelldichein unter dem blühenden Strauch. Mit Jacquart geht in diesem Augenblick zu Yvonnes großem Staunen eine fast erschreckende Veränderung vor. Für ihn bedeutet das das Ende ihrer verantwortungslosen, heimlichen Liebe. Er sucht den alten Leleu auf und herausgefordert von dem auf das Aeußerste geretzten Leleu, überfällt er diesen, würgt ihn. Leleu greift in der Notwehr nach der Tasche, die seinen Revolver birgt, Yvonne, dieses sehend, stürzt sich von hinten auf den Angegriffenen und erschlägt ihn. Ergreifend der Moment, in dem Leleu erfaßt, daß seine Frau gegen ihn ist! „Yvonne — du? — du?" Er hat sie geliebt, trotz seiner Härte.

Die beiden fliehen, werden erwischt. Jacquart wird enthauptet. „Die Menschlichkeit will, daß Yvonne ihr Kind austrage und gebäre, ehe ihr der letzte Prozeß gemacht wird." Sie sitzt im Kerker, ihr Knäblein an der Brust. Hier setzt die Erzählung ein. Sorglos sitzt sie und träumt und trällert, und denkt an alle Stunden, die sie mit ihrem Geliebten durchlebt. Wundervoll, der Wechsel zwischen heller, beglückender Erinnerung und der grausamen Gegenwart. In das Träumen und Summen der jungen Frau tönt das Hämmern der Zimmerleute beim Erstellen der Guillotine. Und bis zuletzt, bis zur Beichte an der Seite eines jungen Priesters, ist sie vom Recht ihrer Liebe voll überzeugt. Sie nahm sich ja nur, was sie beim andern bei ihrem Gatten nicht bekommen konnte! Auf die Frage des Geistlichen, ob sie bereue, „Nein, nein, stößt sie haßig hervor. Den Totschlag, ach ja, aber die Liebe, nein, nie, nie!"

Alles ist Liebe und Leidenschaft in dieser Novelle; von den Dreien hat sie am meisten Glut und Farbe.

In Elise Hermann, der dritten und längsten der Novellen, ist es eigentlich ebensosehr das Leben ihres Freundes, eines jungen Basler Aristokraten, das entwickelt und gefestigt wird. Sie wird ihm zum Schicksal und geht, nach kurzer, kaum erlebter Erfüllung ihrer Liebe zu Grunde. Und zwar durch ein dunkles, dämonisches Wesen, einem unheimlichen, verbrecherischen Vetter, der fast ungreifbar durch ihr Leben geistert, und es zuerst durch seinen geistigen Einfluß, nachher durch ein förmliches Verbrechen zerstört. Baslerisch ist der Rahmen der Novelle, baslerisch auch eine gewisse Skeptik und der ganze Charakter des jungen Mannes, der trotz einer gewissen Neigung zu Mystik und zu Künstlertum, seinen kühlen Sinn für die Realitäten bewahrt.

Adele Lämmerschütz ist eine sehr stille Novelle, still und verhalten, wie es die Stadt ist, in der sie, zwar ohne Benennung, spielt: Weimar. Auf der Naturbrücke an der Ilm, dem ruhigen, grünumstandenen Fluß, findet sie ihr Ende.

Als sie dann Zeit hatte, als sie durch eigene Arbeit wohlhabend, ja angesehen geworden war, als ihr plötzlich klare Gedanken kamen, als sie die Bilanz ihres tapferen Lebens zog, da brach sie zusammen. Da suchte sie von der „Naturbrücke" aus im Wasser, „das schon so manche herzliche Verzweiflung gestillt hatte," die Lösung, die Erlösung.

Ihr erster Freund, ein deutscher Offizier, hatte sie verlassen, sie und ihr Kind und seine Gattin in Hoffressen gesucht. Unausdringlich, mit kaum fühlbarer Ironie werden die zwei Charaktere aneinander vorbei geführt. Adele, die kleine Schneiderin, wird von ihrem Verlobten mit etwas herablassender Liebe aus ihrer bescheidenen Sphäre herausgezogen, sie bewundert ihn, er sorgt für ihre Bildung. Leise, im Fluß der Erzählung wechselt die Beleuchtung. Aus dem kleinen Mädchen wird die bewußte, tapfere Frau, hingebend, aber hellsehend und wissend, während er in gesellschaftlicher Konvention erstarrend, zur Drahtpuppe wird. Ihre Tochter ist ihr fremd, nie hat sie sich zu ihr bekennen dürfen, auf Wunsch des früheren Geliebten, des Vaters der Tochter. Ihr rechtmäßiger Gatte ist ein leerer, aufgeblasener Tropf, ihrer unwürdig. Eines äußern Erfolges konnte sie sich freuen, das größte Geschäft am Platze war das ihrige, aber in der Liebe hatte ihr Leben versagt. Und nun brauchte es eine kächerliche Begebenheit, ein Irrtum, ein Verfehen, klein in der Ursache, groß in der Wirkung, um sie zu zerbrechen. Der Kreis ist geschlossen, die klaren Gedanken kommen, sie geht in den Tod.

Es ist ein ganz hoher Genuß, diese Novellen zu lesen, in ihrer Kühle, ihrer Objektivität. Es ist ein Genuß allein schon, Schaffners vollendete Prosa zu lesen. M. B-N.

tätigkeit übergehen wollen, die von den Ausländerinnen bevorzugt werden.

Wer Interesse an diesen sehr zu empfehlenden Kursen hat, möge sich die Programme von der Akademie (Berlin W. 30, Barbarossastr. 65) kommen lassen. Sie geben alle gewünschte Auskunft.

Winterkurs auf Casoja.

Im Volksho chschulheim Casoja, Lenzerheide-See, beginnt der Winterkurs diesmal am 26. Oktober und dauert bis zum 12. März 1932.

Wie bisher wechseln theoretische Stunden und Diskussionen mit praktischen Arbeiten in Haus und Küche. Weiter sind Stunden für Gymnastik, Singen und Handfertigkeit vorgesehen, und es besteht die Möglichkeit Wintersport zu treiben.

Der Unterricht umfaßt vor Weihnachten etwa folgende Gebiete: Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Erziehungsfragen und Einführung in die Psychologie des Kindes, Säuglingspflege.

Nach Neujahr werden verschiedene Referenten in Casoja sein, es ist vorgesehen, daß sie über folgende Gebiete sprechen: Soziale Fragen, Einführung in Kunstwerke, Friedensfrage, religiöse Fragen, Bürgerkunde.

Falls sich genügend Beteiligung findet, würden sich diejenigen Mädchen, welche bereits Ausbildung oder praktische Erfahrung in der Führung eines einfachen Haushaltes besitzen, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenfinden, in der die Gebiete der theoretischen Stunden noch vertieft werden können.

Von allen Mädchen, die nach Casoja kommen, wird erwartet, daß sie im eigenen, sowohl als auch im Interesse der Gemeinschaft, in welcher sie dort stehen, ernste Arbeit im Hause und für die Stunden leisten. Das Ziel der Arbeit in Casoja besteht darin, soweit als möglich selbständige Menschen bilden zu helfen, welche ihren Weg im Leben finden.

Anmeldungen, denen ein selbstgeschriebener Lebenslauf beigefügt sein soll, sind zu richten an: Casoja, Lenzerheidesee. Das Kursgeld beträgt Fr. 630.— und kann, wo die Verhältnisse es rechtfertigen, ganz oder teilweise erlassen werden.

Außer den Kursschülerinnen können Ferien- und Erholungsgäste für längern oder kürzeren Aufenthalt Aufnahme finden. Von diesen wird erwartet, daß sie an den täglichen theoretischen Stunden teilnehmen.

Für die Winter-Vortragstätigkeit.

Gegen Ende des kommenden Winters, ungefähr in den Monaten Februar und März, wird Frau Dr. **Alice Salomon** aus Berlin wieder Vorträge in der Schweiz halten. Wir bringen dies gerne zur Kenntnis unserer Frauenvereine, die sich die Gelegenheit sicher nicht entgehen lassen werden, ihren Mitgliedern die Bekanntschaft mit dieser hochbedeutenden Frau, der Pionierin auf dem Gebiete der sozialen Frauenschulung, zu vermitteln. Unter der Leitung von Frau Dr. Salomon und unter Mitarbeit bedeutender Forscher und Forscherinnen kommt gegenwärtig ein groß angelegtes Werk zur Ausgabe „Bestand und Erschütterung der Familie". Frau Dr. Salomon ist also die Berufene, auch über diese Fragen, die ja so enge mit dem sozialen Gebiet zusammenhängen und gegenwärtig alle Welt bewegen, zu sprechen.

Anfragen wegen event. Vorträgen sind direkt an Frau Dr. Salomon (Berlin, W. 30, Luitpoldstr. 27), zu richten, und zwar bis spätestens Dezember.

Versammlungs-Anzeiger.

Zürich: Mittwoch, den 9. September, im „Dupont": Hausfrauenverein Zürich und Umgebung: Monatsversammlung: **Hauswirtschaftliche Plauderei** von Frau Boßhard-Fröhlich.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

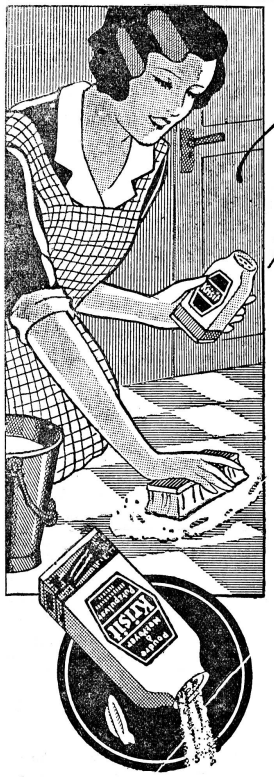
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Der Persilstand an der Hyspa.

wird wohl wieder die Aufmerksamkeit vieler Hausfrauen erregen und sie neuerdings auf die guten und so sehr geschätzten Produkte der bekannten Firma Henkel & Co. in Basel hinlenken. Da wird Henko, das enthärtende Zusatzmittel zur Waschlauge Per, der angenehme fettbindende Zusatz zum Spülwasser, Krisit, das Allerweltsputzmittel demonstriert, da wird die Güte des Persil, seine wäscheschonende und zugleich desinfizierende Wirkung nach allen Seiten bewiesen und gepriesen... Mit Recht und mit Unrecht. Mit Recht, weil die Produkte wirklich vorzüglich sind, mit Unrecht, weil sie sich so bewährt haben, daß sie des Preisens eigentlich nicht weiter bedürfen. So wird die Hausfrau an der Hyspa den Persilstand als einen guten Bekannten grüßen und seinen geschätzten Produkten freundlich und dankend zunicken.

Nur diese Packung
mit BAYER-Kreuz und Reglementations-Vignette gibt Ihnen Gewähr für die Echtheit der Aspirin-Tabletten.
BAYER
ASPIRIN einzig in der Welt
Preis fa. Die Glasröhre Fr. 2.— Nur in Apotheken.
236

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen
Der nächste zweijährige Ausbildungskurs beginnt im Mai 1932
Anmeldungen mogl. bald an das **Sekretariat Zwingltistraße 5, St. Gallen O.** Prospekte daselbst erhältlich.



Hausarbeit leicht gemacht

durch Krisit, Henkel's unvergleichlichem Putz- und Reinigungsmittel. Putzen Sie mit Krisit Ihre Fussböden und gestrichenen Wände, die Küche, das Badezimmer, alle Gegenstände aus Holz, Stein, Glas, Metall usw. und rechnen Sie dann aus, was Sie an Geld, Mühe, Zeit und Arbeit gespart haben. Der Erfolg wird Ihnen zeigen, dass Krisit die beste Arbeitshilfe der Hausfrau ist. Ein Flacon Krisit kostet nur 40 Rappen, der neue Streudeckel sichert sparsamste Verwendung. Krisit schont Ihre Hände, ist hygienisch und vollkommen geruchlos.

DK 511 d

Krisit putzt und reinigt alles! **Henkel's Putz- und Reinigungsmittel**

Henkel & Cie. A.G., Basel Fabrik in Pratteln/Baselland.
P 349 Q

Löwen-Apotheke
Dr. Berta Heierli, Apothekerin
Zürich
Bahnhofstraße 58 — Teleph. 33.571
Pharmacie:
Lager sämtl. in- u. ausländischer Spezialitäten Verbandstoffe / Mineralwasser etc. P 250 Z
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
Homöopathie:
Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig.
Telephonische u. schriftliche Bestellungen werden sofort franko ausgeführt.

Haushaltungsschule St. Gallen
Sternackerstraße 7
Kurs für Hausbeamtinnen in Großbetrieb
Dauer 1½ Jahre, Beginn Mai 1932
Kurs für hauswirtschaftliche Berufe
(Hausbeamtin für Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin) Dauer 1—1¾ Jahre, Beginn Mai 1932
Haushaltungskurse HP 321-2 G
Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November.

La Roseraie s/Coppet, Genfersee
Haushalt und Sprachenschule
lehrt gründlich Französisch, Englisch, Esperanto und alle Haushaltfächer. Sehr gute Küche, prächtige, gesunde Lage, Park, Sport, Gymnastik, Ferienaufenthalt, Tennis. I. Referenzen. P 345-1 L
Prospekte: **Fr. Dr. Rittmeyer-Pailler.**

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
zwischen Thun und Hilterfingen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren: Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER.**
Auf Wunsch neuzeitliche Ernährung streng nach **Dr. Bircher-Benner, Zürich.** P 1089 W

Wer nicht inseriert wird vergessen

Gute Dienste
in der Einmachzeit leistet das
Kochlehrbuch
der Haushaltungsschule Zürich
(600 Seiten stark, in Leinen gebunden, mit schwarzen und farbigen Illustrationen) erhältlich zum Preise von **Fr. 12.—** durch den Verlag, **Haushaltungsschule, Zeltweg 21 a, Zürich**
P355Z

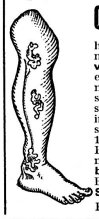
ÉCOLE NOUVELLE MÉNAGÈRE
Jongny, s/Vevey (Genfersee) P18076L
Am sonnigen, nebelfreien Mont-Pélerin. Hauptziele: gründlich französisch u. Hauswirtschaft. Direktion: Mme. Anderfuhren.

ECOLE D'ETUDES SOCIALES POUR FEMMES
GENEVE Subventionnée par la Confédération
Semestre d'hiver: 22 octobre 1931 — 19 mars 1932.
Culture féminine générale. — Préparation aux carrières d'activité sociale de protection de l'enfance, direction d'établissements hospitaliers, bibliothécaires, libraires-secrétaires, infirmières-visiteuses, laborantines. P9786X
Cours ménagers au Foyer de l'Ecole. Programmes (50 cts.) et renseignements par le secrétariat rue Ch. Bonnet, 6, Genève.

Parkett, Linoleum, Leder und Möbel reinigen Sie mühelos (ohne Stahlspähne) mit
„TRUMO"
der von der Saffa her best bekannten flüssig. Bodenwichse.
Wo nicht erhältlich direkt durch P 881 U
Enzmann-Oster Biel-Bienne
Bahnhofstraße 39
Tel. 49.59

Eine **Wohltat** für die leidende Menschheit sind meine
Pinervin-Elfen-Bade-Balsame
Fichtennadel, Fichtenmilch, Rainfarn, Heublumen, Pfefferminz, Eichenrinden, Thymian, Teer u. Schwefel etc. etc. Erhältl. in allen einschlägigen Geschäften, Flasche 7—10 Bäder Fr. 3.25, wenn nicht, direkt bei **Arnold Klöger,** Merkatorium, **St. Gallen**

Druck-Arbeiten
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Winterthur A.G.



Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß,
heilen Sie zu Hause **rasch, gründlich** und **ohne Berufsstörung** nur durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband. Offene Beine, Venenentzündung** und **Trombosen** (schmerzhafte entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, **wo und wie groß** dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht etc.,** wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1—2 Verbände genügen, **für Ischias stets ein einziger,** so ist meine Behandlung die **wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB,** Spezialarzt, **Ettingen** bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9—12 und 1—3. **Verlangen Sie meine Gratis-Schrift:** Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.
P7443Q **Telephon 27, nur vormittags.**

Gesucht auf 1. Oktober zu alleinstehendem Arzt absolut vertrauenswürdige
Haushälterin
gesetzten Alters, welche auch i. d. Praxis mithelfen würde. Offert. mit Gehaltsanspruch, Photo, Altersangabe, Zeugnissen an Chiffre P 12 Y an Publicitas Bern.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-37

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Besonders vorteilhaft kalkulierte Artikel

In Anbetracht der herrschenden Wirtschaftslage haben wir eine Reihe notwendigster Lebensmittel besonders scharf kalkuliert, in der Absicht, an unserem Orte das unsrige zu tun, um zu erleichtern, was möglich ist:

Corned-Bef per Büchse **80 Rp.**
Speise-Oel „La-Du-Typ" 1 Liter **90 Rp.** (Flasche 5,5 Dzl. = 510 g 50 Rp. plus 50 Rp. Depot)
Vollfett, ein ausgesprochenes Kraftfett (650-g-Tafel Fr. 1.—) 500 g **77 Rp.**
Cocosfett „Ceylona", veget. 500 g **63⅔ Rp.** (785 g-Tafel Fr. 1.—)
Schweizer Teigwaren, Hörnli u. Spaghetti (1600 g-Paket Fr. 1.—) 500 g **31,25 Rp.**
Frischeier-Nudeln und Fideli (715 g-Paket Fr. 1.—) 500 g **70 Rp.**
Weißmehl 500 g **17 Rp.** (1470 g-Paket 50 Rp.)
Maisgries 500 g **13 Rp.** (1900 g-Paket 50 Rp.)
Aprikosen, süße „Turkestan" 500 g **94⅓ Rp.** (530 g-Paket **Fr. 1.—**)
Ananas Hawaii, Dose à 10 kl. Scheiben **Fr. 1.25**
Suppenstangen à 5 Würfel **50 Rp.**
Bouillon-Würfel 1 Stück **3,9 Rp.** (Dose mit 23 Stück Fr. 1.—. Rückgabe 10 Rp. in der Büchse)
Konfitüren (in Gobelets):
Zwetschgen 440/450 g 50 Rp. 500 g **55 Rp.**
Kirschen 390/400 g 50 Rp. 500 g **62,5 Rp.**
Erdbeeren 590/600 g Fr. 1.— 500 g **84 Rp.**

Das sind zum Leben notwendige Artikel in durchaus **guter Qualität. Die Preise sind durchschnittlich wesentlich unter den sogenannten „Vorkriegspreisen".**

Frische Chasselas Trauben
Tomaten (Holländer Art)
Bananen per kg **85 Rp.**
Französische Melonen
Aepfel per kg **25 Rp.**
Trocken-Bananen
½ kg **77 Rp.**
An allen Wagen Paket 650 g Fr. 1.—

KAFFEE
Brasil-Mischung (indisch-zentralamerik.) (460 g-Paket Fr. 1.—) 250 g **54⅓ Rp.**
Feine Mokka-Mischung 250 g **82 Rp.** (610 g-Paket Fr. 2.—)
Exquisito-Mischung 250 g **Fr. 1.—** (500 g-Paket Fr. 2.—)
Malabar-Perl-Mischung 250 g **92,5 Rp.** (540 g-Paket Fr. 2.—)

Neu! Neu!
Schachtelkäse
Camembert
Veredelter, pasteurisierter Typ Camembert
Schachtel à 6 Portionen **Fr. 1.—**

Die Rücknahme der
Eierschachteln
verursachte uns viel Mühe und damit entsprechende Kosten. Da uns nun durch Eigenfabrikation diese Schachteln wesentlich billiger zu stehen kommen als früher, können wir solche gratis abgeben, ohne die Eier dadurch wesentlich verteuern zu müssen, weil wir die Rücknahmespesen ebenfalls einsparen können.

Versandabteilung
spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen.
Migros A.-G. Basel 2
Tel. Safran 73.06